Auf eine Frage des Hrn. Präsidenten bemerkt der Zeuge, es sei möglich, daß die dritte Frage so gelautet habe „ob ich dahin wirken solle, daß ihr in Freiheit kommt" er schließe das aus der späteren Antwort des Mädchens. Er habe dann das Mädchen wieder in's Institut gebracht. Nach zwei Tagen sei er gerufen worden, und da habe die Kunz gesagt, daß die Mutter Gottes bei ihr gewesen; sie habe derselben die Fragen vorgelegt; die Mutter Gottes habe gesagt, Zeuge möge Alles thun, daß sie aus dem Institut kämen. Als er um die Antwort auf die anderen Fragen gebeten, habe das Mädchen geantwortet: „Auf die anderen Artikel brauche ich nicht Antwort zu geben, man muß nicht Alles wissen." Er habe noch nach einem Faktum aus seinem Leben gefragt; da habe das Kind gesagt:„„ Sie sind vor langen, langen Jahren im Pastorhause von Urexweiler gewesen und haben da studirt. Er habe ihr darauf bemerkt: „Aber ich selbst habe ja Dir das gesagt!" worauf das Mädchen dies in Abrede stellt. Am 6. Dez. sei er dann nochmals in's Institut gegangen und habe die Kunz gefragt: Bleibst Du dabei, daß Dir die Mutter Gottes gesagt hat, ich habe meine ersten Studien in Urexweiler gemacht. Sie antwortete: „Nein, es ist alles gelogen!"

Vertheid. Simons: „Aus den Untersuchungsakten geht hervor, daß Strauß gesagt, so viel an ihm liege, werde er dafür sorgen, daß die Kinder aus dem Institut frei würden."

Referend. Strauß bekundet, daß er seine in den Akten stehenden Aussagen selbst niedergeschrieben auf Grund von Bleistift-Notizen; der Herr Untersuchungsrichter habe nur redaktionelle Aenderungen — aber mit Zustimmung des Zeugen selbst — daran vorgenommen. Es kann möglich sein, daß er, als er die dritte Frage stellte, hinzugefügt hat, „und namentlich ob ich, dahin wirken soll, daß ihr in Freiheit gesetzt werdet." Ein Versprechen aber will er nicht gegeben haben.

Siebente Sitzung.

Donnerstag den 6. März, von halb 5 bis 7 Uhr.

Fortsetzung der Vernehmung des Zeugen Strauß.

„Nachdem die Grethchen mir am 6. Dezember 1876 gesagt hatte, daß die Antworten, welche sie auf ihre Frage an die Mutter Gottes er-

halten habe, erlogen seien, sagte ich ihr: „Du brauchst dich nun gar nicht zu fürchten; sage mir es noch einmal, daß wirklich Alles erlogen war.“ — Sie wiederholte nun, daß Alles unwahr und erlogen sei. Ich sagte ihr: „Nun hast Du endlich einmal die Wahrheit gesagt; warum hast Du das nicht eher gethan?“ Sie begann nun eine Erörterung, die mir sehr interessant war, sie sagte: „Wahr ist, daß ich am 3. Juli etwas gesehen habe, ich sah einen weißen Schein und dieser hatte die Gestalt einer sitzenden Frau; nun war ich betroffen und lief mit den anderen Kindern nach Haus und erzählte diese Erscheinung; am zweiten Tage kam ich gegen 5 Uhr in den Wald, sah aber Nichts; gegen 7 und 8 Uhr sah ich einen weißen Schein, etwas größer, wie Tags vorher, — ich fragte das Kind, wie groß er gewesen sei; sie sagte, so groß wie der Stuhl, worauf Sie sitzen.“ — Ich: „War es eine menschliche Gestalt?:“ — Sie: „Nein.“ — Ich: „Sprach etwas aus dem Schein?“ — Sie: „Nein,“ ich stellte aber Fragen an den Schein und hörte auch Etwas.“ — Ich: „Aber wie konntest Du erwarten, daß der Schein, der keine menschliche Gestalt hatte, Dir Antwort geben würde?“ — Sie: „Ich glaubte, wenn ich fragte, würde sich die Gestalt zeigen wie vorher.“ Zeuge sagt ferner, sie habe ihm schließlich auch zugegeben, sie habe geglaubt, es müsse so sein, und dann gab sie auch zu, sie habe gefragt, damit die Leute es hören sollten. Auf die Frage, „Wäschen wer binnt Ihr?„ habe sie die Antwort gehört: „Unbefleckt!“ Auf die Frage „was ist euer Begehr?“ habe der Schein geantwortet: „Beten und fromm“; auf die Frage: „Sollen wir eine Kapelle bauen?“ sei geantwortet worden: „Ja“; sie habe weiter gefragt: „aus welcher Quelle getrunken werden solle,“ — habe sie die Silbe „owe“! vernommen, woraus sie geschlossen habe, daß das die obere Quelle sein solle. Am dritten Tage habe sie nur einen Schein gesehen. Am dritten Tage sei ein Kranker gekommen und habe seine Hand auf den Fuß der Erscheinung gelegt. Auf wiederholte Frage des Zeugen habe Kunz eingestanden, „der Fuß sei nicht dagewesen; sie habe dies nur gethan, weil sie glaubte, es solle und müsse so sein.“ Zeuge fährt fort: „Ich habe sie noch später 7 oder 8mal und im Institut 2mal getroffen, aber niemals mit ihr gesprochen.“ Sie gab auch noch zu, sie habe Rosenkränze von den Leuten abgenommen, eine Weile in der Tasche gehalten und sie nachher zurückgegeben und gesagt, sie hätte sie an die Muttergottes angerührt. Ich fragte sie noch, warum sie mich

denn so belogen hätte. Sie antwortete: „Ich wäre gerne heim gewesen." — Der Zeuge verbreitet sich dann unter Anderm in längerer Rede auch über seinen Standpunkt zum Wunderglauben; er betont, daß er mit einem gewissen Favor, mit Neigung zum Glauben an die Wirklichkeit der Marpinger Erscheinungen, an deren Untersuchung herangetreten sei. An die Marpinger Erscheinungen aber glaube er (der Zeuge) nicht; die Lügen der Kinder hätten ihm das unmöglich gemacht. Er habe sich nämlich gefragt: „Warum sollte die Gottheit sich zur Verwirklichung ihrer Absichten solcher Kinder bedienen, welche im Lügen eine Frechheit und Impertinenz zeigen, wie ich sie noch nie bei einem Verbrecher gefunden habe?" — Zeuge versucht dann in längerer Darlegung seine Verurtheilung der Kinder und der ganzen Sache zu begründen.

Präs.: „Wir möchten nicht weiter auf Ihre Gefühle eingehen; die Kinder haben bald so bald so referirt, genug, nach Ihrer Ueberzeugung haben die Kinder Sie von Anfang bis zu Ende in solcher Weise belogen und so frech die Lügen vorgetragen, wie Sie es bei keinem Verbrecher gefunden haben."

Zeuge bemerkt weiter: „Dem Pastor Neur., der ihm immer ein sympathischer Mensch gewesen und es auch jetzt noch sei, habe er später in Schiffweiler in Gegenwart des Pastors Rath und einiger anderen Geistlichen das Ergebniß seiner Verhöre mitgetheilt und ihm in nachdrücklichster Weise den Stand der Sache klar gemacht. Herr Neur. habe darauf gesagt: „Und wenn das Alles wahr ist, was Sie sagen, ja, wenn Sie mich versicherten, daß die Kinder, seitdem sie von der Sache sprechen, nur die Unwahrheit gesagt, so glaube ich doch an die Erscheinung. „Das war eben, sagt Zeuge, bei Neur. ein unbegreiflicher Glaube."

Auf Befragen des Präsidenten an den Pastor Neur., ob er in Schiffweiler gewesen, und die Erklärungen des Dr. Strauß gehört, erwiderte er: „Ja."

Pastor Schneider ist ebenfalls zugegen gewesen. Er erklärt, auf seine Bemerkung den Kindern gegenüber: es sei ja doch auffällig, daß die Muttergottes in sitzender Stellung ihnen erschienen sei, hätten sie erwidert, wenn sie dieselbe ansähen, so sähen sie die Erde nicht." Diese Antwort sei für ihn von der größten Bedeutung gewesen, und wenn er dieselbe erörtern wollte, so müßte er in das Gebiet der Mystik eintreten.

Der Präsident bittet nunmehr, ein Urtheil abzugeben über die Persönlichkeit von Dr. Thömes, der ja ein Studiengenosse von ihm gewesen sei.

Dr. Strauß: „Wenn Neur. mir sympathisch, so ist Dr. Th. mir das Gegentheil. Auf dem Gymnasium hatte ich kein Urtheil über ihn; in Berlin war es notorisch, daß er als ein ausgemachter Sonderling galt. Er hatte eine Neigung, seine formalistische Dialektik an den Mann zu bringen. Seine Dissertation beweist nicht, daß er gediegene Studien gemacht."

Verth. Bachem: „Es ist mir in meiner ganzen Praxis nie vorgekommen, daß einem Zeugen gestattet wird, sich über die Persönlichkeit eines Beschuldigten in dieser Weise auszusprechen; ich muß dagegen auf das Entschiedenste protestiren, daß man einen Beschuldigten hier moralisch Spießruthen laufen läßt, er ist doch nicht vogelfrei. Ich glaube diesen Einspruch dem Beschuldigten schuldig zu sein."

Dr. Thömes: „Ich wünsche nun doch, daß der Zeuge sich in dieser Angelegenheit weiter ausspreche. Ich erlaube mir, hierin von der Ansicht des Herrn Vertheidigers abzuweichen."

Strauß: „Ich möchte darauf verzichten, da ich sonst darlegen müßte, wie wir uns verfeindeten."

Dr. Thömes verlangt, daß der Zeuge weiter spreche.

Der Präs. weigert sich.

Vertheid. Bachem: Nachdem einmal geschehen ist, was wir gehört haben, muß es dem Dr. Thömes durch weitere Aeußerungen des Zeugen möglich gemacht werden, sich über das abgegebene Urtheil zu äußern.

Der Präs. will, daß der Zeuge die Thatsache angebe, auf welche er sein Urtheil stützt.

Strauß: „Seine Doktordissertation ist ein Plagiat aus dem hl. Thomas".

Thömes läßt an den Zeugen noch mehrere Fragen stellen, welche dieser wie folgt beantwortet: „Ich habe dem Kinde auf der Fahrt durch Schiffweiler gesagt, daß wir nach Marp. reisten; es wußte, daß ich auf dem Untersuchungsgerichte beschäftigt war, denn seine Briefe an mich schickte es dorthin. Als Dr. Thömes den Zeugen ferner gefragt haben will, ob er bei Bildung seines Urtheils über die Kinder die theologische Unterscheidung zwischen „Gabe der Schauung" und „Gabe der Mittheilung" in Anwendung gebracht habe, erklärt das Richterkollegium, daß

dieſe Frage überflüſſig ſei. Bei einer weiteren Frage des Thömes ſchneidet ihm das Richterkollegium das Wort ab.

Der Herr Präſ. hält dem Beſchuldigten Neur. vor, daß er trotz der Erzählung, welche ihm Referendar Strauß in Schiffweiler gemacht, geglaubt habe, daß die Kunz ein wahrheitliebendes Kind ſei. Neur. entgegnet: „Ich glaubte nicht, daß Strauß in amtlicher Beziehung zu dem Kinde geſtanden. Ferner ſagte mir Paſtor Rath, das Kind habe ihm verſichert: „Ich habe allerdings eine Unwahrheit geſagt, aber nur um loszukommen.“ Endlich ſagte ich zu Dr. Strauß: Auch wenn das Kind Ihnen gegenüber gelogen hat, dann glaube ich doch an die Wahrheit der Erſcheinung; denn die 4 Männer behaupten, ſie hätten die Erſcheinung geſehen, und ſie ſind für dieſe ihre Ausſage in's Gefängniß gegangen; für eine Lüge geht man nicht in's Gefängniß.

Der Präſ. betont, das Kind habe unter Anrufung Gottes gelogen.

Strauß ſagt noch, daß er am 21. Nov. 1876 beim hieſigen Landgericht erſt eingetreten ſei und v. Hülleſſem damals nicht geſehen habe; er gibt noch zu den Akten einen Brief der Kunz an Hülleſſem, welchen ſie nach der mit Strauß gemachten Reiſe geſchrieben hat.

Betreffs der heute Morgen erwähnten Geſchichte mit der Kartenſchlägerin berichtet der Präſ., daß die darüber verhörten Zeugen die Vermuthung ausgeſprochen, die Kartenſchlägerin ſei eine übel beleumundete Frau aus Dudweiler oder aus Ottweiler; er glaubt, daß das Zeugniß derſelben nicht viel Glauben verdienen werde.

Die Vertheidiger bedauern es, wenn eine gründliche Aufklärung dieſes Zwiſchenfalles nicht möglich iſt; indeſſen haben ſie nicht ein ſehr großes Intereſſe an der Sache, und damit iſt dieſelbe erledigt.

Zeugin Gräfin Spee, geborene Galen. Es werden vier Briefe von ihr an Neureuter und Dicke verleſen; Kaplan Dicke hat ihr Marp. Waſſer beſorgt; ob aus Auftrag des Paſtor Neur., weiß ſie nicht; ihrer Bitte an den Paſtor Neur., eine heil. Meſſe zu leſen, fügte ſie Geld bei. Dieſes Geld iſt ihr nicht wiedergeſandt worden. Die kranke Tochter, für welche das Marp. Waſſer beſtimmt war, erlangte nicht eine wunderbare Heilung, ſondern ſtarb. Zum Schluſſe wird die Zeugin gefragt, ob der Paſtor Neur., welchen ſie in Marp. perſönlich geſprochen, auf ſie den Eindruck gemacht habe eines Mannes, welcher an die Wirklichkeit der Erſcheinungen glaube. Sie bejaht dieſe Frage und fügt hinzu, daß auch ſie daran glaube.

v. Wolff, Regierungspräsident zu Trier, hat den Pastor Neureuter darüber befragt, ob ein Mann zu ihm gekommen und mit ihm wegen des Baues einer Kapelle gesprochen habe. Neureuter habe ihm gesagt, es sei ein Mann zu ihm gekommen mit der Frage, ob man an der Stelle ein Zeichen errichten dürfe; Neureuter habe sich des Namens des Mannes nicht erinnert, doch habe es ihm (Zeuge) geschienen, daß er den Mann nicht habe nennen wollen; er meine, Neureuter habe den Kindern bei dieser Gelegenheit gesagt, dazu gehöre Geld. Doch betont Zeuge, daß er sich hierin auch irren könne.

Nikolaus Ball, Wirth in Marpingen: „Der verstorbene Leist war eines Tages in der Wirthschaft dieses Zeugen, und als letzterer sagte: „Laßt noch etwas Geld springen!" — hat Leist erwidert: „Ja, wenn ich immer so viel Geld hätte wie jetzt!"

Verth. Simons bemerkt, es werde durch Zeugen nachgewiesen werden, daß Leist am Tage vorher ein Paar Ochsen verkauft habe und aus der harmlosen Aeußerung des Leist ungünstige Schlüsse nicht gezogen werden dürfen.

Frau Franzen aus Neumagen war mit ihrer Tochter und der Gertrude Hermes Pfingsten 1877 in Marpingen. Sie haben bei Leist logirt, dort geschlafen, Kaffee getrunken und Morgens einen Thaler hingelegt, worauf ihnen 15 Groschen zurückgegeben worden; sie sagten darauf, das sei doch zu billig; sie ließen sich Wasser auf anderer Stelle von der Quelle geben und bezahlten dafür 40—60 ₰; die Leute wollten nichts haben dafür, doch legten sie das Geld hin für die Mühe des Holens; sie kauften auch in Marpingen 2 Blechkannen, wofür sie 85 ₰ zahlten.

Achte Sitzung.

Freitag den 7. März, von 9 bis 1 Uhr.

Zeuge Dr. Majunke tritt vor.

Präsident: „Von wem rührt die Notiz im Briefkasten der ‚Germania' her, nach welcher der Pastor Neureuter Sie ersucht habe, mitzutheilen, daß Marpr. Wasser noch nicht bezogen werden könne, weil die Gensdarmen noch immer ihre „„Eremitage"" an der Quelle aufgeschlagen hätten?"